

Zwei Wanderer

Autor(en): **Hebbel Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Namen von ihm hat. Das ist ja in vielen Familien der Brauch."

"Und kommt Ihr bald wieder in diese Gegend?"

"Je nach Bedürfnis. Wenn nötig, gehe ich schon morgen hin. Der Guardian im Kloster erlaubt mir's schon."

Eine Weile schwieg der Probst wieder. Dann fragte er in seiner sprunghaften Weise weiter: "Ist die Witwe tatsächlich eine tüchtige Frau?"

"Das ist sie, beim Ehrenwort eines Bruders und eines Garibaldianers!" rief der Laienbruder, dem eine Hoffnung im Herzen aufflammte.

Wieder eine Strecke weit Schweigen.

"Also," hub der Probst wieder an, "sagt meiner Base, sie solle mir den Jungen zuschicken. Ich will ihn sehen, ihn in den Hauptfächern ein wenig prüfen. Find' ich ihn so geschickt, wie Ihr sagt, so übernehm' ich's, ihn studieren zu lassen. Wann geht Ihr?"

"Noch heut' abend, Ehrwürden."

"So pressiert's nicht. Nehmt Euch Zeit."

"Es handelt sich drum, der armen Witwe

eine schwere Last vom Herzen zu nehmen. Da darf ich nicht zögern."

Der barsche, unmilde Propst holte aus der Westentasche ein Goldstück hervor. "In Mendrisio," sagte er, "nehmt Ihr Euch einen Wagen."

"Das braucht's nicht, Ehrwürden. In der Ebene kann ich stunden- und tagelang ohne Mühe zu Fuß gehen."

"Einen Wagen sollt Ihr nehmen, hab' ich gesagt. Ihr gehorcht mir, oder ich ändere meinen Plan."

"Nein, nein, um Gotteswillen nicht! Der Gedanke ist zu schön."

Das Programm wickelte sich ab, wie Bruder Viktor es gewünscht hatte. Annibale konnte im Seminar fertig studieren. Er hielt sich rühmlich; er half der Mutter, die jüngern Geschwister auf die Beine zu stellen. Und alle zusammen denken manchmal an die Rübenbrühe, die sie mit dem Garibaldianer und Kapuziner vom Kloster in Lugano teilten und die den Anstoß gab zum Wiederaufstieg ihrer Familie.

Im weiten Feld der Nächstenliebe kann auch eine Rübenbrühe gelegentlich einmal recht Gutes wirken. (Übersetzt von Dr. E. Thommen.)

Zwei Wanderer.

Von Friedrich Hebbel.

Ein Stummer zieht durch die Lande,
Gott hat ihm ein Wort vertraut,
Das kann er nicht ergründen,
Nur einem darf er's verkünden,
Den er noch nicht geschaut.

Ein Tauber zieht durch die Lande,
Gott selber hieß ihn gehn;
Dem hat er das Ohr verriegelt
Und jenem die Lippe verriegelt,
Bis sie einander sehn.

Dann wird der Stumme reden,
Der Taube vernimmt das Wort
Er wird sie gleich entziffern,
Die dunkeln göttlichen Chiffren,
Dann ziehn sie gen Morgen fort.

Daß sich die Beiden finden,
Ihr Menschen, befeh viel!
Wenn, die jetzt einsam wandern,
Treffen, Einer den Andern,
Ist alle Welt am Ziel.

Logierbesuch.

Von M. Steiger-Lenggenhager.

Papa hält eine Karte in der Hand: "Freut euch, Logierbesuch." Er sagt es ein bißchen malitiös, und darum ahnt Mama nichts Gutes. "Wer denn?" — Base Frieda? — O wetsch!

Mutters Gesicht wird länger. Sie hatte sich schon gefreut auf Tante Berta, die auf Frühjahr auch ihren Besuch in Aussicht gestellt hat. Aber Base Frieda? Wann will sie denn kommen? Wenn sie nur nicht wieder so lange bleibt — schreibt sie nichts davon? Nein, natürlich

nicht, das tut sie nie, sondern sie pflegt ihre Gastgeber in Hangen und Bängen und schwebender Bein zu lassen über die Frage, ob sie vier Tage oder vier Wochen zu bleiben gedenkt. Sie kommt einfach, Donnerstag oder Freitag, mit dem Zug oder Schiff, sie weiß es noch nicht, wahrscheinlich gegen Abend, sie schreibt dann noch Genaueres. Sie hofft, nicht unpassend zu kommen, sonst bitte noch telegraphischen Bericht. — Man ist nicht gewohnt, „vorzuschützen“,